

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 4

Artikel: Wie Paul Streuli seine Ferien genoss
Autor: Baeschlin, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie Paul Streuli seine Ferien genoss

Paul Streuli arbeitete seit zwanzig Jahren in der Eisenhandlung „Zum Löwenkopf“. Zuerst war er Laufbursche gewesen, später durfte er im Magazin helfen, und nach zehn Jahren harter Arbeit hatte er das Ziel erreicht, das er sich gesteckt hatte: Er war Verkäufer geworden.

Niemand kannte die Kundschaft der Eisenhandlung wie er. Nicht einmal der Chef. Niemand wußte Bescheid wie er in dem dunkeln, schmalen Laden, der lang war wie eine Straße, links und rechts von hohen Regalen umsäumt, mit Hunderten von Schubladen und Schublädchen, in denen die vielen tausend Dinge verwahrt wurden, die eine Eisenhandlung führen muß.

Weil Paul so gut Bescheid wußte, ließen sich die Kunden am liebsten von ihm bedienen, und das erfüllte ihn mit freudigem Stolz. Der Posten, den Paul bekleidete, erfüllte ihn derart, daß er auch in seinen freien Stunden beinahe an nichts anderes dachte als an seinen Laden, und es kam vor, daß er am Samstagabend, mitten in einer Jagdpartie, plötzlich daran dachte, daß vergessen wurde, diesen oder jenen Artikel nachzubestellen, von dem nur noch wenige Exemplare auf Lager waren.

Am wohlsten war es Paul im Geschäft. Wenn er seine Jacke in den Schrank gehängt und die graue Arbeitsbluse überzogen hatte, trat er hinter den Ladentisch, und von diesem Moment an begann er das Leben zu genießen. Ob er einem Bauern eine Pflugschar oder zehn Meter Drahtgeflecht für den Hühnerhof verkaufte oder einem alten Fraueli für zwanzig Rappen Schuhnägel, immer war er gleich freundlich. Wenn ein Kunde etwas von Paul verlangte, griff dieser automatisch an den Ort, in die Lade, wo der betreffende Artikel zu finden war. Lag dann alles, was der Käufer verlangt hatte, beisammen auf dem Ladentisch, rechnete Paul mit erstaunlicher Fertigkeit den Betrag zusammen. Er kannte alle Preise, vergaß nie die Umsatzsteuer hinzuzufügen und verrechnete sich nie. Wenn ein anderer Verkäufer einen Preis nicht wußte, fragte er Paul, der immer dienstbereit die ver-

langte Auskunft gab. Hatte er einmal keinen Kunden zu bedienen, schaute er zu, wie einer der Kollegen bediente. Man konnte ihm ansehen, daß er diesen innerlich tief bemitleidete, wenn er etliche Male den Betrag nachrechnen mußte und dann etwa noch einen Artikel aufzuführen vergaß, worauf ihn Paul leise und mit nachsichtigem Lächeln aufmerksam machte. Dieses Lächeln machte manchmal sogar den Chef unsicher und nervös, wenn er im Laden etwas disponieren wollte, was Paul gegen den Strich ging.

In den zwanzig Jahren, seitdem er ins Geschäft eingetreten war, hatte Paul Streuli nie Ferien genommen. Er sah es nicht ungern, wenn seine Kollegen Ferien machten. Denn dann gab es für ihn mehr Arbeit.

Nun hatte er sich doch von seinem Chef überreden lassen, einmal einen Monat auszuspannen. Die ansehnliche Gratifikation, die ihm anlässlich des zwanzigsten Jubiläums ausgerichtet wurde, bewog ihn, den Vorschlag anzunehmen.

Paul war unbeweibt geblieben. Vor lauter Schraubchen und Nägeln von allen Dimensionen, vor lauter eng- und weitmaschigen Drahtgeflechten, vor lauter Feilen, Hämmern, Zangen und Bestecken aller Art hatte er gar nicht Zeit gefunden, an die Liebe zu denken. Er lebte mit seiner betagten Mutter, die ihn umsorgte wie einen kleinen Jungen.

Nach minutiösen Vorbereitungen trat er die Reise ins Berner Oberland an. Man hatte ihm in einem herrlichen Bergdorfe eine Familienpension empfohlen.

Schon auf der Fahrt begann Paul Heimweh nach der Eisenhandlung „Zum Löwenkopf“ zu empfinden. Er dachte daran, daß jetzt die Kollegen den Dienst antreten würden und lebte im Geiste derart mit, daß er den Kondukteur ganz verstört anblickte, als ihm dieser die Fahrkarte verlangte. Dann betrachtete er die Zange, mit welcher der Mann das kleine Loch in sein Ferienabonnement knipste, und sah wiederum im Geiste die Schublade, wo diese Zangen lagen.

In der Pension liebte man den stillen und immer zufriedenen Gast sehr. Die nette Serviertochter machte sogar Annäherungsversuche, denn Paul sah solid und nach einem schönen Sparkassenbuch aus. Seine Glätze hinderte die berechnende Maid nicht, sich Zukunftsbilder auszumalen, bei denen Paul eine Hauptrolle spielte. Paul aber war unempfindlich für die Gefühle seiner Betreuerin, er blieb immer gleich freundlich und gleich geistesabwesend. Ob er aß oder trank, spazierte oder auf dem winzigen See ruderte, immer war er in Gedanken in dem schmalen Laden an der engen Gasse und freute sich darauf, seine Arbeit wieder aufzunehmen.

Ob der Chef wohl daran gedacht hatte, die Kasten Schlösser nachzubestellen, dachte er, wenn er seinen Kasten aufschloß, dessen Schloß er aufmerksam betrachtete und nach seiner Herkunft prüfte. Es ging ihm ebenso bei Tisch mit den Messern, Gabeln und Löffeln. Die Pfeffermühle erinnerte ihn daran, daß man diesen Artikel in seinem Laden gar nicht führte, aber führen könnte. Frau Dr. X. hatte einmal nach diesem Artikel gefragt. Damals hatte er ihn noch nicht gekannt und sich nicht wenig darüber geschämt.

Man sollte mehr reisen. Man lernte dabei doch immer etwas Neues, dachte er.

Man konnte wirklich nicht behaupten, daß Paul Streuli sich langweilte. Auf einem Spaziergang zum Hauptort des Bezirkes, der etwa eine Wegstunde von seinem Feriendörfchen entfernt lag, erlebte Paul erst die schönste Ferienüberraschung. Es gab nämlich eine Eisenhandlung dort. Zwar lange nicht so groß wie der „Löwenkopf“, aber heller, freundlicher, sauberer und mit einem großen Schaufenster, in dem die Artikel ausgestellt waren, die das Haus führte.

Seit dieser Entdeckung ging Paul täglich in den Bezirksort, trank im „Hirschen“ einen Schoppen und begab sich dann vor den Laden, dessen Schaufenster er bald auswendig wußte. Er hatte ob dieser Entdeckung sogar zuweilen den „Löwenkopf“ ganz vergessen.

Der Ladenbesitzer war auf den ständigen Besucher seines Schaufensters aufmerksam geworden. Er fragte ihn eines Tages freundlich, ob er etwas suche. Er habe im Laden noch viele Dinge, die nicht im Schaufenster lägen.

Ein Wort gab das andere, und Paul gab sich als Fachmann zu erkennen. Da er branchenkundig war und mehr wußte als der Ladenbesitzer, saß dieser gerne mit Paul zusammen, im Laden oder nach Feierabend im Gasthaus.

Paul war glücklich und dachte daran, die letzte Ferienwoche, die ihm blieb, in einem kleinen Gasthof des Bezirksortes zu verbringen. Der Ladenbesitzer, der bald gemerkt hatte, welche Perle dieser Mann war, fragte ihn, ob er bereit wäre, den Laden für eine Woche zu übernehmen. Er wolle an das Eidgenössische Schützenfest. Auch er war Junggeselle und bot Paul seine Wohnung an.

Paul war der glücklichste Mensch der Erde. Nun hatte er den „Löwenkopf“ wirklich total vergessen und bediente in dem fremden, hellen Laden fremde Kunden, holte Schraubchen und Nägel aus fremden Schubladen, verkaufte fremden Handwerkern die gleichen Hämmer, Feilen und Zangen, die er im „Löwenkopf“ verkaufte.

Als der Besitzer zurückkam und Paul für seine musterhafte Wartung eine sehr angemessene Entschädigung einhändigte, wollte Paul zuerst nicht annehmen. Er hätte es nie geglaubt, daß es in den Ferien so schön sein könne, sagte er seinem neuen Freunde beim Abschied.

Am darauffolgenden Montag stand er mit zufriedener Miene an seinem alten Platz und fand nur den Laden etwas enger und dunkler als jenes schöne, neue Lokal, in dem er eine Woche lang schalten und walten durfte. Wie es in den Ferien gewesen sei, fragten ihn die Kollegen neugierig. Auch sehr schön, erwidert er verträumt. Er erzählte aber nichts von dem Laden im Bezirkshauptort. Er hatte das unbestimmte Gefühl, daß man ihn doch nicht verstehen würde.

A. Baeschlin